

Philosophische Bibliothek

Ernst Cassirer

Lectures on Ancient Philosophy

Meiner





ERNST CASSIRER

Lectures
on Ancient Philosophy

Geleitwort von Christian Möckel

Mit einer Einleitung und Anmerkungen
herausgegeben von

GIACOMO BORBONE

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://portal.dnb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-4042-2

ISBN eBook 978-3-7873-4043-9

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2022. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim. Druck und Bindung: Beltz, Bad Langensalza. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Geleitwort von <i>Christian Möckel</i>	VII
Einleitung von <i>Giacomo Borbone</i>	XV

ERNST CASSIRER

Lectures on Ancient Philosophy

First lecture	3
Second lecture	17
Chapter I: The Ionian School	28
Chapter II: Herakleitos of Hephesos	49
Chapter III: Pythagoras and the Pythagoreans	74
[Chapter IV]: The Eleatic School	95
[Chapter V]: Empedokles, Anaxagoras and the Atomists ..	122
[Chapter VI]: The Sophists	146
[Chapter VII]: Sokrates	158
[Chapter VIII]: Platon=Vorlesungen (Oxford 1935)	174
[Chapter IX]: Aristotle	281
[Chapter X]: The Stoic Philosophy	337
[Chapter XI]: Neoplatonism	356
Conclusion	361
Anmerkungen	363
Literaturverzeichnis	381
Personenverzeichnis	387

GELEITWORT

Der vorliegende, von Giacomo Borbone (Catania) herausgegebene Band macht Ernst Cassirers nachgelassene *Lectures on Greek Philosophy* erstmals der internationalen Cassirerforschung zugänglich. Die Vorlesungen erscheinen, vom selben Herausgeber verantwortet, unter dem Titel *Sulla filosofia antica* auch in italienischer Übersetzung.¹

Die Herausgabe der Vorlesungen hat eine Vorgeschichte. Ursprünglich war vorgesehen, diese 1935 in Oxford und 1942 in New Haven gehaltenen Vorlesungen (und Seminare) als Band 13 in Cassirers *Nachgelassenen Manuskripten und Texten* zum Abdruck zu bringen, worauf Borbone in seiner Einleitung hinweist. So ist im Verlagsprospekt *Ernst Cassirer im Felix Meiner Verlag* vom Juli 2002 auf S. 31 zu lesen: »BAND 13 / *Lectures on Greek Philosophy* / Inhalt: Plato Lectures (Vorlesung, Oxford 1935); History of Ancient Philosophy (Vorlesung, Yale 1942); Beilage: Notes on two seminar meetings on Heraclitus (Columbia 1945)«. Am Ende waren sich die damaligen Herausgeber der *Nachgelassenen Manuskripte und Texte* aber nicht sicher, welcher wissenschaftliche Wert den in englischer Sprache verfassten Vorlesungsmanuskripten beizumessen wäre, waren sie doch als Einführung in bzw. Überblick über die antike Philosophie konzipiert. Deshalb wurde schließlich beschlossen, die *Lectures* nicht zu edieren und den geplanten Band 13 entfallen zu lassen.²

¹ Ernst Cassirer, *Sulla filosofia antica. Manoscritti delle lezioni inedite di Oxford (1935) e Yale (1942)*, Traduzione e introduzione a cura di Giacomo Borbone, Firenze/Milano 2022.

² Der aktuelle Bd. 13 enthält nunmehr Texte *Zur Philosophie der Renaissance*: Ernst Cassirer, *Philosophie der Renaissance*, hrsg. von Christian Möckel (Nachgelassene Manuskripte und Texte, begründet von Klaus Christian Köhnke, John Michael Krois und Oswald Schwemmer, hrsg. von Christian Möckel (= ECN), Bd. 13), Hamburg 2020.

Diese Entscheidung ist nunmehr Editions-geschichte, aber eben nicht das Ende der Editions-geschichte der Vorlesungen, wie der vorliegende Band belegt. Gibt es doch gute Gründe, diese nachgelassenen Vorlesungsmanuskripte einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Natürlich richten sich die Vorlesungen an Philosophiestudenten und nicht an Forscher zur antiken Philosophie. Damit dürften sie ohne Zweifel das Interesse bei Philosophiestudenten, Philosophielehrern an Schulen und Schülern im Fach Philosophie wecken, weshalb sie perfekt in die *Philosophische Bibliothek* passen. Gleichzeitig ›berichten‹ sie nicht einfach über die persönlichen Meinungen der einzelnen griechischen Philosophen. Vielmehr zeigen sie auf, diesen methodischen Gedanken entwickelt Cassirer in den Einleitungsvorlesungen, wie sich in der griechischen Kultur ein neuer – ein theoretischer, philosophischer – Denkstil entfaltet, der den bis dahin vorherrschenden mythischen Denkstil (Homer) ablöst. Die Opposition eines theoretisch-philosophischen Denkstils und des mythischen Denkens erweist sich als ein wichtiges und bis in unsere Gegenwart aktuelles Thema. Im Zusammenhang mit diesem Aufweis formulieren die Vorlesungen Fragen und Begriffe, die nach Cassirers Auffassung bis ins 20. Jahrhundert hinein bedeutsam geblieben sind, da auf ihnen das moderne wissenschaftliche wie philosophische Denken fußt, während die von den Griechen gegebenen Antworten auf diese Fragen in ihre Zeit gehören und zeitbedingten Charakter tragen. Zudem legt Cassirer Wert auf den Nachweis, dass die vielfältigen – neuen – philosophischen Begriffe in den Lehren der antiken Denker eine Einheit bilden, die von einem bestimmten Prinzip des Denkens getragen und bestimmt ist. Als besonders interessant dürfen die Vorlesungen über Platon und Aristoteles gelten. Bekanntermaßen schätzt Cassirer Platons Ideenlehre sehr; die entsprechenden Vorlesungen bieten ihm die Möglichkeit, diese Wertschätzung noch einmal zu begründen und zu entfalten; außerdem setzt er sich kritisch mit historischen Platonauslegungen auseinander. Die Vorlesungen über Aristote-

les wiederum stellen den einzigen größeren diesem Philosophen gewidmeten Text aus Cassirers Hand dar.

Wegen der Bezüge der Vorlesungen zum mythischen Denken und den kritisch beleuchteten philosophischen bzw. wissenschaftlichen Theorien des Mythos (James Frazer, Lucien Lévy-Bruhl, Émile Durkheim, Bronislaw Malinowski) wecken manche Passagen in den Vorlesungen Assoziationen mit den in den Folgejahren in der amerikanischen Periode verfassten Werken *An Essay on Man* (1944) und *The Myth of the State* (1946), was den vorliegenden Band eine Brücke zur Hamburger Ausgabe der *Gesammelten Werke* schlagen lässt.³ Da Cassirer in den Vorlesungen zur antiken Philosophie außerdem ausführlich Fragen der miteinander verflochtenen Geschichte von Philosophie und Wissenschaft behandelt und dabei auf die Lehren u. a. von Marsilio Ficino, Galileo Galilei, Johannes Kepler und Isaac Newton eingeht, lassen sich ebenso einige inhaltliche Berührungspunkte mit den in den Nachlassbänden 13 und 14 zum Abdruck gebrachten Texten konstatieren.⁴ Die hier präsentierte, historisch geordnete und kommentierte Ausgabe der nachgelassenen Manuskripte von Cassirers Vorlesungen zur antiken Philosophie bildet ohne Zweifel eine sinn- und wertvolle Ergänzung zur 18-bändigen Nachlassausgabe und eröffnet der internationalen Cassirerforschung ein weites Forschungsfeld.

Ein interessantes Detail ist der Tatsache geschuldet, dass Cassirer im Studienjahr 1942/43 die Vorlesungen über *Greek Philosophy* für die Graduate Courses an der Yale University, New Haven, in Vertretung für den erkrankten Kollegen Robert L. Cal-

³ Ernst Cassirer, *An Essay on Man. An Introduction to a Philosophy of Human Culture* (1944), New Haven 1947 (Gesammelte Werke. Hamburger Ausgabe. Hrsg. von Birgit Recki (= ECW), Bd. 23, Hamburg 2006); ders.: *The Myth of the State*, New Haven 1946 (ECW 25, Hamburg 2007).

⁴ Ernst Cassirer, *Descartes, Leibniz, Spinoza. Vorlesungen und Vorträge*, hrsg. von Paolo Rubini und Christian Möckel unter Mitwirkung von Gideon Freudenthal, Dominic Kaegi, John Michael Krois† und Alberto Guillermo Ranea (ECN 14), Hamburg 2018; siehe außerdem Anm. 2.

houn hält. So teilt er Ende Oktober 1942 Paul Arthur Schilpp mit, er habe in diesem Jahr »fast gar keine Sommerferien [gehabt – C.M.], da zu Anfang des Sommers ein hiesiger Kollege, Prof. [Robert L.] Calhoun, erkrankte und ich mich plötzlich entschloss, seine Vorlesungen über alte Philosophie zu übernehmen«.⁵ Dabei handelt es sich um die Vorlesung, deren nunmehr edierte Manuskripte *Ancient Philosophy. Yale 1942* bzw. *Greek Philosophy (Yale 1942)* in der Beinecke Rare Book and Manuscript Library, Yale, aufbewahrt werden. Gestützt wird Cassirers Aussage durch die Tatsache, dass im *Yale Catalogue* für das Studienjahr 1942/43 auf den Ausfall einer Lehrveranstaltung hingewiesen wird, die die Calhouns sein dürfte: »Courses omitted in summer or fall terms of 1942 and spring term of 1943: Philosophy 127, Greek Philosophy.«⁶ Erwähnenswert ist zudem, dass Cassirer sowohl 1935 in Oxford ein »Plato-Colleg« als auch in Yale, im Studienjahr 1943/44, ein »Seminar on Plato« unter dem Titel *The Development of Plato's Dialectic* durchführt.

Weder die vertretungsweise gehaltene Vorlesung über *Ancient Philosophy* bzw. *Greek Philosophy* noch die beiden Platon gewidmeten Lehrveranstaltungen bilden in Cassirers Hochschul-lehrerkarriere eine radikale Wende. Die Fokussierung auf Platon und den Platonismus erklärt sich, wie bereits erwähnt, nicht zuletzt aus Konstellationen im Marburger Neukantianismus (Paul Natorp, Nicolai Hartmann), aus dem Cassirer als Philosoph hervorgeht. Die antike Philosophie begleitet den Hochschullehrer über alle wichtigen Etappen seines Lebens, von Berlin bis nach Yale bzw. New York. So bietet der Privatdozent und spätere Extraordinarius an der Könighchen Friedrich-Wilhelms-Univer-

⁵ Vgl. Ernst Cassirer an Paul Arthur Schilpp, New Haven, 26. Oktober 1942. In: Ernst Cassirer, *Ausgewählter wissenschaftlicher Briefwechsel* (ECN 18), hrsg. von John Michael Krois unter Mitarbeit von Marion Lauschke, Claus Rosenkranz und Marcel Simon-Gadhof, Hamburg 2009, DVD.

⁶ Yale University Graduate School, XXIX. *Philosophy. Faculty. Description of Courses. Graduate Courses*, 1943–44, p. 189.

sität zu Berlin die Vorlesung *Die Philosophie der Griechen, als historische Einführung in die Philosophie* in den Sommersemestern (= SS) 1910, 1914 und 1918 an; die Vorlesung *Platon und die Geschichte des Platonismus* in den SS 1914 und 1916, *Philosophische Übungen zu Platons Theaetetus* im SS 1910 und *Übungen zur Geschichte der alten Philosophie (im Anschluß an Platons Theaetetus)* werden im SS 1915 abgehalten, *Philosophische Übungen (Platons Ideenlehre)* im SS 2016. Vorlesungs- und Seminarmanuskripte dieser Veranstaltungen haben sich m. W. nicht erhalten.

Auch in seiner Zeit als ordentlicher Professor an der Hamburgischen Universität, die 1919 im Gefolge der Novemberrevolution von 1918 gegründet worden war, setzt Cassirer seine Lehrtätigkeit zur antiken griechischen Philosophie, insbesondere zur Philosophie Platons, fort. Die Berliner Vorlesung *Platon und der Platonismus* wird hier im SS 1921 erneut vorgetragen, die Vorlesung *Die Philosophie der Griechen (als historische Einführung in die Philosophie)* hält er in den Wintersemestern (= WS) 1923/24 und 1928/29, ebenso im SS 1926. *Philosophische Übungen (Platons Ideenlehre)* veranstaltet Cassirer im SS 1921, im WS 1922/23 folgen *Philosophische Übungen (Platons Alterswerke: Sophistes, Politikos, Timaios, Philebos)*.

Insofern kann es nicht überraschen, dass der Emigrant Cassirer 1935 während des Trinity Term (April bis Juni) am All Souls College der Oxford University ein »Plato-Colleg« in englischer Sprache abhält,⁷ dessen Aufzeichnungen ebenfalls für den vorliegenden Band transkribiert und editiert wurden. Auch als Gastprofessor an der Universität im schwedischen Göteborg (1935–1941) setzt Cassirer seine Lehrtätigkeit zur antiken Philosophie, insbesondere zu Platon, fort. Im Herbstsemester 1935 liest er

⁷ So berichtet Cassirer in einem auf den 10. Mai 1935 datierten Brief an einen – bislang unbekannten – »Liebe[n] Freund«, dass er dessen Buch soeben »mit lebhaftester Zustimmung und intensivster Förderung für [s]ein Plato-Colleg, das [er] jetzt lese, und das vermutlich den Abschluss [s]einer hiesigen Tätigkeit bilden wird«, studiert habe. – Ernst Cassirer an Unbekannt, Oxford am 10. Mai 1935. In: ECN 18, DVD.

auf Deutsch *Geschichte und System des philosophischen Idealismus. I. Platon und die geschichtliche Fortbildung des Platonismus*, im Frühjahrssemester 1937 folgen die uns bereits bekannte Vorlesung *Die Philosophie der Griechen, als historische Einleitung in die Philosophie* und das Seminar *Platons Dialoge (Menon, Phaidon, Republic Buch VI u[nd] VII)*. Im Herbstsemester 1938 führt Cassirer das Seminar *Platons Ideenlehre II (Republik, Theaitet, Sophistes)* durch. Diese Aufzählung macht deutlich, dass Cassirer seine im Herbstsemester 1942 getroffene Entscheidung, vertretungsweise die »Vorlesungen über alte Philosophie zu übernehmen«, durch jahrzehntelange Lehrerfahrung bestens vorbereitet trifft.

In seiner Einleitung weist Giacomo Borbone auf einen weiteren, diese Vorlesungen begünstigenden Umstand hin: Cassirer ist nicht allein durch seine seit 1914 abgehaltenen Lehrveranstaltungen zur griechischen Philosophie für die Übernahme der Vorlesung an der Yale University prädestiniert, sondern auch durch eine große Zahl an Veröffentlichungen, denen grundsätzlich tiefeschürfende Studien und Recherchen vorhergehen. Zu den von Borbone genannten Arbeiten sei hier ergänzend noch das 2. Kapitel ›Der Humanismus und der Kampf der Platonischen und Aristotelischen Philosophie‹ im 1. Buch des *Erkenntnisproblems* I (1906),⁸ der Beitrag ›Goethe und Platon‹ von 1922,⁹ der 1924 veröffentlichte Aufsatz ›Eidos und Eidolon. Das Problem des Schönen und der Kunst in Platons Dialogen‹,¹⁰ das 1932 erschienene Werk *Die Platonische Renaissance in England und die Schule von Cambridge*¹¹ sowie der im gleichen Jahr erschiene Beitrag ›Die Antike und die Entstehung der exakten Wissenschaft‹¹² erwähnt. Diese Aufzählungen erhärten die These, dass

⁸ ECW 2, S. 60–142.

⁹ ECW 18, S. 410–434.

¹⁰ ECW 16, S. 135–163.

¹¹ ECW 14, S. 223–380.

¹² ECW 18, S. 83–109.

wir es bei Ernst Cassirer mit einem ausgezeichneten Kenner der antiken griechischen Philosophie zu tun haben, dessen nachgelassene Vorlesungen zu diesem Gegenstand es in jedem Fall Wert sind, ediert, veröffentlicht und so einem breiten Leserkreis zugänglich gemacht zu werden.

Christian Möckel



Abb.: Ernst und Toni Cassirer bei ihrer Ankunft in New York
am 4. Juni 1941. Aus der Privatsammlung von Giacomo Borbone.

EINLEITUNG

Die unveröffentlichten Manuskripte der hier vorgestellten Vorlesungen zur antiken Philosophie wurden von Ernst Cassirer anlässlich einiger Seminare und Universitätsvorlesungen verfasst, die er während seines »erzwungenen« Exils in England und Amerika abgehalten hat. Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, trat Cassirer als deutscher Jude bekanntlich wenige Monate später (5. April 1933) aus der Hamburger Universität aus. In Bezug auf diesen Umstand berichtet seine Frau Toni Cassirer in der ihrem Mann gewidmeten Biographie die beredten Worte, die Ernst in einem Brief an sie niederschrieb: »Menschen unseres Schlages haben in Deutschland nichts mehr zu suchen und nichts mehr zu hoffen«.¹ Nach kurzen Aufenthalten in Zürich, Wien und Berlin nahm Cassirer mit seiner Familie eine Einladung nach Oxford an, wo er zunächst von September 1933 bis Juni 1935 als *Chichele Lecturer* am *All Souls College* lehrte.² Im Jahr 1935 erhielt Cassirer eine Professur an der Hochschule Göteborg (Schweden). Nach der Zeit in Schweden siedelte er mit seiner Frau Toni am 4. Juni 1941 nach New Haven (USA) um. Von September desselben Jahres bis Juli 1944 lehrte Cassirer an der Yale University, zunächst zwei Jahre als *visiting professor* und später ein Jahr als *research associate*. Im Herbst 1944 zogen die Cassirers schließlich von New Haven nach New York, wo Cassirer für ein Jahr an der Columbia University lehrte. Er starb am 13. April 1945 in New York.

Die bislang unveröffentlichten Vorlesungen zur antiken Philosophie, die, wie bereits erwähnt, der »englischen« und der »amerikanischen« Periode angehören, stellen einen eher singulären Publikationsfall dar. In der Tat kennt jeder die umfassende Aus-

¹ T. Cassirer, *Mein Leben mit Ernst Cassirer*, Hamburg 2003, S. 194.

² Vgl. Editorische Hinweise des Herausgebers. In: ECN 16, S. 215.

gabe von Cassirers *Nachgelassenen Manuskripten und Texten* (ECN), die in 18 Bänden (plus Registerband 19) im Felix Meiner Verlag erschienen ist und die die Hamburger Ausgabe der *Gesammelte Werke* in 25 Bänden (plus Registerband 26) ergänzt und vervollständigt. Da die nun abgeschlossene Nachlass-Ausgabe sich als eine vollständige Sammlung von Cassirers unveröffentlichten Schriften präsentiert³ (mit Ausnahme derjenigen Manuskripte, die von philosophischem oder wissenschaftlichem Standpunkt aus betrachtet nicht wirklich relevant oder originell sind), würde man erwarten, dass diese Ausgabe auch die nachgelassenen Vorlesungen zur antiken Philosophie enthält, die ebenfalls in der Beinecke Rare Book and Manuscript Library der Yale University aufbewahrt werden. So weist der 2010 verstorbene John Michael Krois – der Initiator der Nachlassausgabe ECN und ausgezeichnete Kenner von Cassirers Werk – in einem Aufsatz im Jahr 2004⁴ ausdrücklich auf Cassirers unveröffentlichte Vorlesungen über antike Philosophie hin, die er, Krois, für äußerst bedeutsam hielt, insbesondere wegen der beträchtlichen Menge an Seiten, die Aristoteles gewidmet waren (120 Manuskriptseiten). Dieses große Manuskript stellt in der Tat die eindrucksvollste – und zugleich einzigartige – Auseinandersetzung Cassirers mit der gesamten aristotelischen Philosophie dar.

Wie Christian Möckel, seit Januar 2014 der Herausgeber der ECN, oben bereits berichtet, waren sich die Begründer und ursprünglichen Herausgeber des ECN, John Michael Krois, Oswald Schwemmer und Klaus Christian Köhnke, hinsichtlich der philosophisch-wissenschaftlichen Relevanz der Vorlesungen zur antiken Philosophie nicht sicher und beschlossen deshalb letztendlich, auf den Abdruck der Vorlesungsmanuskripte

³ Vgl. V. Giroud, How the Cassirer Papers Came to Yale, in C. Hamlin / J. M. Krois (eds.), *Symbolic Forms and Cultural Studies. Ernst Cassirer's Theory of Culture*, New Haven/London 2004, S. 263–269.

⁴ J. M. Krois, Ernst Cassirer's Philosophy of Biology, in: *Sign Systems Studies* 32 (2004) 1/2, S. 277–295.

in der ECN zu verzichten. Der Bitte, die unveröffentlichten Vorlesungsmanuskripte einsehen zu dürfen, wurde vom Herausgeber der ECN umgehend entsprochen und dem Herausgeber der vorliegenden Ausgabe eine Kopie der in der Arbeitsstelle Cassirer-Nachlass-Edition an der Humboldt-Universität zu Berlin befindlichen maschinenschriftlichen Fassung der Vorlesungen zugänglich gemacht. Die handschriftlichen Originalmanuskripte, die der Berliner Arbeitsstelle nicht mehr zur Verfügung standen, befanden und befinden sich in der Beinecke Library in Yale. Die beiden Mitarbeiter der Beinecke Library Yasmin Ramadan und June Can stellten dem Herausgeber der vorliegenden Ausgabe einen Scan der Originalmanuskripte von Cassirers Vorlesungen zur Verfügung. Dies eröffnete die Möglichkeit, die Berliner Typoskriptversion mit den Originalmanuskripten zu vergleichen und mögliche Unstimmigkeiten zwischen der Typoskriptversion und den Originalen aufzufinden und zu beseitigen. Leider war im Nachhinein nicht mehr zu klären, wer die Vorlesungen transkribiert hat, allerdings dürfte die Vermutung plausibel sein, dass diese von John Michael Krois stammt, der sie ursprünglich in die ECN aufnehmen wollte.

Die »Papiere« von Cassirer

Ein Vergleich der beiden Versionen wies keine besonderen Ungenauigkeiten in der Transkription der Lektionen auf. Das sorgfältige Studium der Blätter Cassirers ließ diese bei fortschreitender Beschäftigung mit ihrem Inhalt immer interessanter und einer Ausgabe würdig erscheinen. Der Generalplan, der sich aus dem Studium ergab und Manuskripte der Gruppe der Generalmanuskripte 98 umfasst, ist wie folgt strukturiert:

I. *Lectures on Plato* (Oxford 1935) [old envelope 50]

Box 48, folders 958–963

[48, 958] (50): *Lectures on Plato* (Oxford 1935);

[48, 959–960] (50): *Lectures on Plato*;

[48, 961–962] (50): *Lectures on Plato*;

[48, 963] (50): *Seminar on Plato* (Yale 1943–1944).

II. *Ancient Philosophy* (Yale 1941–1942) [old envelope 50]

[= Philosophy 12: *History of Ancient Philosophy*]

Box 36, folders 680–692

[36, 680] (8). Chapter 1: *The Ionian School* (1942)

[36, 681] (8). Chapter 2: *Herakleitos of Ephesos* (1942)

[36, 682] (8). Chapter 3: *Pythagoras and the Pythagoreans* (1942)

[36, 683] (8). Chapter 3: *The Eleatic School* (1942)

[36, 684] (8). Chapter 4: *Empedokles, Anaxagoras, and the Atomists* (1942)

[36, 685] (8). Chapter 5: *The Sophists* (1942)

[36, 686] (8). Chapter 6: *Socrates* (1942)

[36, 687] (8). *The Stoic Philosophy* (1942)

[36, 688] (8). *Epikurus* (1942)

[36, 689] (8). *Neo-Platonism* (1942)

[36, 690] (8). *Ancient Philosophy. Aristotle* (1942)

[36, 691] (8). *Ancient Philosophy. Introduction: First Lecture* (1942)

[36, 692] (8). *Ancient Philosophy. Second Lecture* (Monday 13 July 1942)

Dieses Material entspricht im Übrigen dem von Krois erstellten ursprünglichen Plan, der den genauen Standort der in Yale aufbewahrten Manuskripte widerspiegelt. Allerdings existierte kein Typoskript des *Seminar on Plato* (Yale 1943–1944) und der beiden Einführungsvorlesungen *Ancient Philosophy. Introduction: First Lecture* (1942) und *Ancient Philosophy. Second Lec-*

ture (Montag, 13. Juli 1942), die der Herausgeber deshalb direkt aus der Abschrift der Cassirer'schen Manuskripte transkribieren musste. Eine gewisse Ausnahme bilden die Blätter des *Seminar on Plato*, das zur Jahreswende 1943–1944 in Yale gehalten wurde, da es sich bei ihnen um bloße Notizen voller Zitate handelt, die hauptsächlich aus den Werken Platons und Aristoteles' entnommen sind und die nichts Neues im Vergleich zu den Oxforder Seminaren von 1935 enthalten.

Diese Vorlesungen stellen nicht Cassirers erste Auseinandersetzung mit der antiken Philosophie dar, auch nicht eine gelegentliche Begegnung mit den antiken Denkern; es ist daran zu erinnern, dass Cassirer bereits 1925 die Gelegenheit wahrnahm, einen umfangreichen Text mit dem Titel *Die Philosophie der Griechen von den Anfängen bis Platon* zu veröffentlichen, der eigens für das von Max Dessoir herausgegebene *Lehrbuch der Philosophie* verfasst wurde, ebenso ist auf den langen Aufsatz mit dem Titel *Logos, Dike, Kosmos in der Entwicklung der griechischen Philosophie* von 1941⁵ zu verweisen. Die hier zum Abdruck gebrachten Vorlesungen und Seminare enthalten im Vergleich zu den zu Cassirers Lebzeiten erschienenen Schriften zur antiken Philosophie, die für die vorliegende Ausgabe durchgehend berücksichtigt wurden, bemerkenswerte neue Elemente, die sich vor allem im Inhalt und in der Ausdehnung der behandelten Themen finden lassen. Zum Beispiel wird Platon in den Manuskripten, die Cassirer zur Vorbereitung seiner Oxforder Seminare von 1935 niederschrieb, ausführlicher behandelt als in dem Text von 1925. In der Gruppe der Manuskripte für einen Kurs über antike Philosophie 1942 an der Yale University geht es um Stoizismus, Neuplatonismus und vor allem, wie John Michael Krois hervorhob,

⁵ Vgl. E. Cassirer, *Die Philosophie der Griechen von den Anfängen bis Platon*, in: M. Dessoir (Hrsg.), *Lehrbuch der Philosophie*, Band I, Berlin 1925, S. 7–139 (ECW 16, S. 313 ff.); ders., *Logos, Dike, Kosmos in der Entwicklung der griechischen Philosophie*, in: *Göteborgs Högskolas Årsskrift XLVII* (1941) 6, 1941, S. 3–31 (ECW 24, S. 7 ff.).

auch um eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Philosophie des Aristoteles, die im Text von 1925 fehlt und die mit einem kurzen Kapitel über die kleineren sokratischen Schulen abgeschlossen wird: die kynische Schule, die kyrenäische Schule und die megarische Schule.

Die Vorlesungen wurden von Cassirer direkt in englischer Sprache verfasst, und wie man sich leicht vorstellen kann, sind sie stilistisch sicher nicht mit denjenigen seiner Werke vergleichbar, die er in seiner Muttersprache schrieb. Aber, wie seine Frau Toni Cassirer in der ihrem Mann gewidmeten Biografie erzählt, hatte sich »seine Beherrschung der englischen Sprache [...], trotz der langen Unterbrechung während der schwedischen Jahre, eher gefestigt als abgeschwächt, und [...] begann [er] in Amerika seine neuen Arbeiten direkt in englischer Sprache abzufassen«.⁶ Andererseits, wie Charles W. Hendel in seinem Vorwort zu *The Myth of the State* anmerkt, Cassirer »could, unaided, write English clearly, fluently, and with a nice sense of the meanings of the language«.⁷ In der Tat, wenn man die Manuskripte der Vorlesungen liest, kann man Cassirers ausgezeichnete Beherrschung der englischen Sprache deutlich erkennen, auch wenn sein Stil nicht immer brillant ist; aber das ist nicht ungewöhnlich, wenn man sich in einer Sprache wiederfindet, die nicht die eigene ist.

Das Erkenntnisproblem in Cassirers Vorlesungen

Es ist außerdem darauf hinzuweisen, dass Cassirers Vorlesungen, obwohl sie das Ergebnis von Umständen akademischer Natur sind, keineswegs von einem sich auf solche didaktischen Aufgaben beschränkendes Interesse geprägt sind, da Bezüge zur antiken Philosophie – insbesondere zu dem vielgeliebten Platon –

⁶ T. Cassirer, *Mein Leben mit Ernst Cassirer*, S. 303.

⁷ C. W. Hendel, *Foreword* to E. Cassirer, *The Myth of the State*, New Haven 1946, S. XI.

eine Konstante in der gesamten umfangreichen wissenschaftlichen Produktion des Philosophen der symbolischen Formen sind. Vom Standpunkt der Behandlung und des begrifflichen Aufbaus stehen diese Vorlesungen in einer idealen Einheit mit dem monumentalen vierbändigen Werk *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit* (1906–1957). Die Art und Weise, wie Cassirer die verschiedenen Stufen des griechischen Denkens behandelt, ist zweifellos von dem im *Erkenntnisproblem* meisterhaft angewandten Ansatz beeinflusst; es geht nämlich darum, nicht nur den Prozess der Erkenntnis, sondern auch ihren Begriff systematisch-kritisch zu analysieren. Den Weg der bloßen historischen Erkundung zu gehen, würde sich in der Tat als steril und fruchtlos erweisen, da dies die Gefahr birgt, die Analyse des Wissens auf seine äußeren Aspekte zu beschränken, während diese stattdessen angemessen in den begrifflichen Rahmen gestellt werden sollten, der sie unterstützt und ihnen ihre volle Bedeutung verleiht.

Diese thematisch geordneten Schriften lassen eine wirkliche Geschichte der antiken Philosophie lebendig werden und entziehen sich einer bloß doxographischen Behandlung: Was Cassirer interessiert, ist nicht so sehr eine bloß handbuchartige Darstellung der verschiedenen untersuchten Lehren, sondern das Problem der Erkenntnis, wie es sich den verschiedenen Denkern und den verschiedenen philosophischen Schulen der Antike stellte und von ihnen begriffen wurde. In diesen Vorlesungen verbindet Cassirer, weit davon entfernt, die Geschichte der antiken Philosophie als bloßes Meinungsgeflecht darzustellen, auf sehr wirkungsvolle Weise die notwendigen historischen Details mit exquisiten theoretischen Aspekten, so dass sich in der Gliederung der Abhandlung ein virtuoser Kreislauf zwischen historischer Erkenntnis und theoretischer Reflexion, zwischen Problem und System ergibt. Der Leser wird in diesen Vorträgen auch das erkennen können, was wir mit einem vielleicht scheinbar leeren, aber in Wirklichkeit wesentlichen Ausdruck als »Cassirer'sche philosophische Synthese« bezeichnen können. Charles W. Hen-

del schreibt dazu in seinem Vorwort zu *The Myth of the State*: »Whenever Professor Cassirer treated of any subject he not only passed in review with fine understanding what the preceding philosophers had thought but he also brought together into an original, synoptic view whatever related to the subject from every aspect of human experience – art, literature, religion, science, history. In all that he undertook there was a constant demonstration of the relatedness of the different forms of human knowledge and culture. He possessed, therefore, the genius of philosophical synthesis as well as historical imagination and scholarship. These were the things his colleagues and many appreciative students came to cherish in those rare courses and seminars which he offered successively at Yale and Columbia University«. ⁸

Andererseits liefern Cassirers Einzelvorträge immer eine besondere Perspektive, eine neue organische Synthese, die als begrifflicher Filter und Denkanstoß wirkt, um die untersuchten Autoren auf originelle Weise und sehr oft in offenem Gegensatz zu den klassischen historiographischen Interpretationen zu lesen, die inzwischen fast zu einem Klischee geworden sind. Es genügt, als Beispiel Heraklit anzuführen. Der Kern der Überlegungen des großen Philosophen von Ephesos wird nicht nur in Überblickswerken fast immer auf die bekannte Aussage πάντα ρεῖ, das heißt »alles fließt«, reduziert (die im Übrigen in den heraklitischen Fragmenten fehlt). Eine solche Vereinfachung, die dazu dient, einseitig den ewigen Fluss der Dinge zu betonen, ist geeignet, eine trivial relativistische Interpretation eines Denkers zu liefern, der weit von jeder Form des philosophischen Relativismus entfernt ist. Deshalb befreit Cassirer in dem Heraklit gewidmeten Kapitel den Denker von Ephesus aus dem engen Griff dieses philosophiegeschichtlichen Vorurteils und stützt sich stattdessen auf den wichtigsten Begriff der heraklitischen Philosophie, nämlich den Begriff des *Logos*. Die berühmte Aussage des Heraklit relativistisch zu interpretieren, würde bedeuten, den Gesamtge-

⁸ Ebd., S. VIII.

danken falsch zu deuten, der nach unserem Verständnis vielmehr auf die ewigen Maße abzielt, die das Denken gerade im Werden erfasst.⁹

Dieser Lesart des Heraklit liegt ein Ansatz zugrunde, den Cassirer offensichtlich auf die gesamte antike Philosophie anwendet und der sich, wie wir wissen, in dem platonischen Paar πράγματα – λόγοι verdichtet. Der Gedanke kann nicht bei der unmittelbaren phänomenalen Vorstellung, bei den πράγματα, stehen bleiben, da die Wahrheit »dessen, was ist«, nur in den λόγοι erfasst und begriffen werden kann. In der Tat sagt Sokrates als Antwort auf Kebetes im Dialog *Phaedo*: »Nun kannst du diese Dinge berühren und sehen und mit den anderen Sinnen wahrnehmen, bei denen aber, die sich gleich verhalten, ist es dir nicht möglich, sie anders als mit der Überlegung des Verstandes zu erfassen; vielmehr sind Dinge dieser Sorte unsichtbar und nicht dem Gesichtssinn zugänglich?«¹⁰ Um die Galilei'sche Ausdrucksweise zu verwenden: Es geht also darum, sinnliche Erfahrungen (*sensate esperienze*) mit notwendigen Demonstrationen (*necessarie dimostrazioni*) zu verbinden, und zwar durch einen Prozess der Idealisierung der Realität, der darauf abzielt, die Reibung der Materie zu überwinden. Dieser methodische Aspekt ist nicht nur für das Verständnis des Philosophen Cassirer, sondern insbesondere auch für das Verständnis des Althistorikers Cassirer von großer Bedeutung; wir verweisen auf die Kritik des Substantialismus zugunsten einer funktionalistischen Auffassung.¹¹ Kurz gesagt, für Cassirer wird die Konzeption des Universellen im Bereich der Logik durch die Auseinandersetzung zweier entgegengesetzter Tendenzen veranschaulicht: die Abstraktion, nach der das Uni-

⁹ Vgl. E. Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen*, Zweiter Teil: *Das mythische Denken* (ECW 12), Hamburg 2002, S. 158.

¹⁰ Platon, *Phaidon*, 79A, in ders., *Werke*, I, 4, hrsg. von E. Heitsch und C. W. Müller, Göttingen 2004, S. 40.

¹¹ Vgl. E. Cassirer, *Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Untersuchungen über die Grundfragen der Erkenntniskritik* (ECW 6), Hamburg 2000.

verselle durch die Verallgemeinerung von empirischen Tatsachen gewonnen wird, und die funktionalistische Tendenz, bei der es eine bestimmte Regel gibt, nach der die empirischen Elemente seriell miteinander verbunden werden. Im ersten Fall, sagt Cassirer, ist die universelle Tendenz, »vom empirisch Bekannten und Gegebenen zu immer höheren und immer inhaltsärmeren *Klassen* und *Arten* emporzusteigen; im zweiten fassen wir in ihm einen immer reicheren Komplex von Relationen zusammen, kraft deren sich uns die zuvor gesonderten empirischen Elemente zu *Reihen* zusammenschließen, die sowohl in sich selbst eine feste Gliederung ihrer Einzelelemente aufweisen, als sie durch feste Prinzipien wechselseitig verbunden und einander zugeordnet sind«. ¹² So stellt Cassirer im Fall der Ionier – in deutlicher Antithese zur bekannten aristotelischen Lesart im ersten Buch der *Metaphysik* – fest, dass die von ihnen gesuchte *arché*, also das Prinzip aller Dinge, in Wirklichkeit gar nicht (oder nicht nur) etwas rein Substantielles oder Materielles war, sondern ein *lóyos* und damit ein Prinzip der Vernunft. In den Worten von Giovanni Gentile ist die Philosophie ab Platon tatsächlich Idealismus, aber es ist auch wahr, dass die »vorangehende Philosophie, wer immer gut reflektiert, bereits idealistisch ist: ein Idealismus avant la lettre. Die Natur der Vorsokratiker ist in der Tat die gedachte Natur; die Natur, auf die im Denken die empirische Natur reduziert wird. Auf die also das Denken ausgeübt werden muss, um in ihr oder über sie hinaus jene absolute Natur zu entdecken, in deren kosmogonischer Konfiguration der Gegenstand unserer Erkenntnis richtig bestehen wird. Objekt vermittelt durch das Subjekt«. ¹³

Es ist auch anzumerken, dass Cassirer zwar zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommt wie Theodor Gomperz in seinem bekannten Werk über die antike Philosophie, im Gegensatz zu diesem aber von antipositivistischen Prämissen ausgeht. In der

¹² Ders., *Freiheit und Form. Studien zur Deutschen Geistesgeschichte* (ECW 7), Hamburg 2001, S. 226.

¹³ G. Gentile, *La religione*, Firenze 1965, S. 328.

Tat sind auch für Gomperz in der Philosophie der Ionier zwei Hauptideen der modernen Chemie manifest geworden: »das Dasein von Grundstoffen und die Unzerstörbarkeit des Stoffes«;¹⁴ aber die Originalität von Cassirers Interpretation gegenüber der ausgesprochen positivistischen von Gomperz liegt vielmehr darin, dass er die *Arché* der Ionier nicht so sehr auf eine bloße substantielle Natur zurückführt, sondern auf ein Prinzip theoretischer und spekulativer Natur, wenn auch noch nicht ausreichend entwickelt.

Cassirer »rehabilitiert« im Lichte seines hermeneutischen Paradigmas auch einen Denker wie Empedokles, der mit seiner Suche nach dem exakten Zahlenverhältnis zwischen den Elementen einen grundlegenden Aspekt der modernen Chemie vorwegnahm (man denke an Daltons Gesetz der multiplen Proportionen);¹⁵ dann gibt es Anaxagoras, der bei der Untersuchung der Struktur des Universums und seiner letzten Elemente an die Kraft der Vernunft appelliert; schließlich gibt es die Atomisten, die, indem sie der Analyse eher die quantitativen Aspekte des Realen als die qualitativen unterwerfen, die begriffliche Perspektive der modernen Wissenschaft um viele Jahrhunderte vorwegnehmen, und so weiter.

Alle diese Aspekte finden ihre größte Ausprägung, Systematik und Vollständigkeit eindeutig im Werk Platons, den Cassirer zweifellos für den größten Philosophen der Antike hält. Gleich auf den ersten Seiten seines Meisterwerks, der monumentalen *Philosophie der symbolischen Formen*, veranschaulicht Cassirer den wichtigsten philosophischen Beitrag Platons, der das in der begrifflichen Perspektive der Pythagoräer und Demokrits noch vorherrschende Oszillieren zwischen dem »Physischen« und dem »Geistigen« endgültig überwindet:

¹⁴ T. Gomperz, *Griechische Denker. Eine Geschichte der antiken Philosophie*, Berlin/Leipzig, 4. Aufl. 1922, S. 39.

¹⁵ Vgl. E. Cassirer, *Determinismus und Indeterminismus in der modernen Physik. Historische und systematische Studien zum Kausalproblem* (ECW 19), Hamburg 2004, S. 178.

[...] bleibt die Zahl der Pythagoreer, bleibt das Atom Demokrits, so groß der Abstand ist, der beide von dem Urstoff der Ionier trennt, ein methodisches Zwitterwesen, das in sich selbst seine eigentliche Natur noch nicht gefunden und sich gleichsam über seine wahre geistige Heimat noch nicht entschieden hat. Diese innere Unsicherheit wird endgültig erst in der Ideenlehre Platons überwunden. Die große systematische und geschichtliche Leistung dieser Lehre besteht darin, daß in ihr die wesentliche geistige Grundvoraussetzung alles philosophischen Begreifens und aller philosophischen Weltklärung zuerst in expliziter Gestalt heraustritt. Was Platon unter dem Namen der »Idee« sucht, das war auch in den frühesten Erklärungsversuchen, bei den Eleaten, bei den Pythagoreern, bei Demokrit als immanentes Prinzip wirksam; aber bei ihm erst wird sich dieses Prinzip als das, was es ist und bedeutet, bewußt. Platon selbst hat seine philosophische Leistung in diesem Sinne verstanden. In seinen Alterswerken, in denen er sich zur höchsten Klarheit über die logischen Voraussetzungen seiner Lehre erhebt, stellt er eben dies als die entscheidende Differenz hin, die seine Spekulation von der Spekulation der Vorsokratiker trenne: daß bei ihm das Sein, das dort in der Form eines einzelnen Seienden als fester *Ausgangspunkt* genommen wurde, zum ersten mal als *Problem* erkannt worden sei. Er fragt nicht mehr schlechthin nach der Gliederung, nach der Verfassung und der *Struktur* des Seins, sondern nach seinem *Begriff* und nach der Bedeutung dieses Begriffs.¹⁶

Dieses bezeichnende Zitat deutet auf die enorme Bedeutung hin, die Cassirer der Ideenlehre des Athener Philosophen beimaß; und die in der eben zitierten Passage enthaltene Einschätzung des Platonismus wird auch in diesen unveröffentlichten Vorlesungen bestätigt, wie der Leser ohne allzu große Schwierigkeiten feststellen wird.

¹⁶ Ders., *Philosophie der symbolischen Formen*, Erster Teil: *Die Sprache* (ECW 11), Hamburg 2001, S. 1 f.

In jedem Fall ist der von Cassirer vorgeschlagene Platon, wie die bereits angeführten Beispiele, mit neuen Interpretationen und Deutungen angereichert, die den großen athenischen Denker vor den unzähligen Vereinfachungen und Trivialisierungen retten, denen er oft zum Opfer gefallen ist. Die Originalität von Cassirers Platon zeigt sich nämlich gerade dann, wenn wir aufhören, ihn als jenen exzentrischen Denker zu betrachten, der dazu neigt, die Existenz zweier getrennter Welten zu postulieren, um ihn stattdessen als einen Denker zu verstehen, der zum Wohle dieser Welt und für ein angemesseneres Verständnis von ihr seine Ideenlehre in einem eminent gnoseologischen und ontologischen Schlüssel zugleich anbietet. Die Welt der Ideen (gnoseologische oder epistemologische Ebene) – idealerweise über der empirischen Unmittelbarkeit (ontologische Ebene) angesiedelt – erlaubt es uns im Grunde, die unzähligen Aspekte des undurchsichtigen sinnlichen Wissens auf eine höhere kategoriale Ebene zu stellen. Nach der großen neokantianischen Lesart des Platonismus (Cohen, Natorp¹⁷) besteht ein grundlegender und zentraler Aspekt, nicht nur für das Verständnis des platonischen Denkens, sondern des Idealismus überhaupt, darin, das Wesen der Idee vom Wesen des Dings unterscheiden zu lernen. Auf diese Weise wird Platon nicht mehr als erbitterter Feind der empirischen Wirklichkeit gesehen, da diese, gerade weil sie *prima facie* unvollkommen und vielfältiger erscheint, Ordnung und Systematik im Begriff finden muss, ohne dessen vereinheitlichende Funktion die Welt auf ein bloßes Chaos reduziert würde. Daher gibt es nach dem athenischen Denker – in der von Cassirer gegebenen Interpretation – keinen Dualismus, keine von der empirischen getrennte, ideale Welt, sondern ein *Ganzes*, auf dessen phänome-

¹⁷ Vgl. H. Cohen, *Die platonische Ideenlehre psychologisch entwickelt*, in: ders., *Schriften zur Philosophie und Zeitgeschichte* (1866), Bd. I, hrsg. von A. Görland / E. Cassirer, Berlin 1928, S. 30–87; ders., *Platons Ideenlehre und die Mathematik* (1878), in: ebd., S. 336–366 und P. Natorp, *Platos Ideenlehre. Eine Einführung in den Idealismus*, Leipzig 1903.

nologischer Grundlage ein kategoriales System steht, das es uns erlaubt, die den Aspekten der phänomenalen Wirklichkeit immanente Ordnung zu erfassen, wenn es sich als wirksam erweisen sollte. Sollte sich dieses System hingegen als unzureichend erweisen, dann sind wir gezwungen, auf eine höhere Ebene zu gehen, bis hin zu einem nicht-hypothetischen Prinzip, bei dem wir stehen bleiben können. Danach wird es möglich sein, wieder zur phänomenalen Welt herabzusteigen, die nun im Lichte des Prinzips, von dem wir herabgestiegen sind, einen Sinn erhält, der zunächst aufgrund der Schwäche, die sich aus der bloßen empirischen Beobachtung ergibt, nicht zu erfassen war. Diese platonische Forderung war, wie Cassirer in seiner posthum erschienenen *Geschichte der philosophischen Anthropologie* (Vorlesung Göteborg 1939/1940) darlegt, gerade von den Mathematikern der platonischen Akademie voll verwirklicht worden:

Aus diesem Grundgedanken erwächst der gesamte Inhalt der Platonischen Philosophie: der Inhalt der Ideenlehre. Wir gehen hier auf diesen Inhalt im einzelnen nicht ein; wir betonen nur das gedankliche Motiv, das ihm zugrunde liegt und dieses lässt sich kurz so aussprechen, daß es die Entdeckung der Notwendigkeit im Bereich des Wissens ist, und daß alles Wissen, alle »Wahrheit« durch die »Notwendigkeit« charakterisiert wird. [...] Die Mathematiker der Platonischen Akademie und deren Schüler und Nachfolger haben diese Platonische Forderung im Aufbau der Geometrie zur Geltung und zur vollständigen Durchführung gebracht: so entstehen die Elemente Euklids – die erste systematische Geometrie, die auch heute noch vorbildlich ist für den Wissenschaftscharakter der Mathematik; die von den ersten Prinzipien, »Anfängen« beginnt, die in voller Allgemeinheit formuliert werden – um dann Schritt für Schritt zum besonderen Wissen herabzusteigen.¹⁸

¹⁸ E. Cassirer, *Geschichte der philosophischen Anthropologie* (Vorlesung Göteborg 1939/1940), in: ECN 6, Hamburg 2005, S. 46.

Die Prinzipien, von denen Platon spricht – und das geht aus Cassirers Lektüre des gesamten Platon'schen Werkes hervor –, sind dem Realen immanente Prinzipien, und genau diese scheinbar drastische Interpretation wird Cassirers originelle Deutung von Galilei und der Funktion des Platonismus in der Renaissancezeit zugrunde liegen.¹⁹ Wenn diese Prinzipien dem Realen immanent sind, dann bedeutet dies, dass auch für Platon die Natur in mathematischer Sprache spricht, so dass der Platonismus der Renaissance mit Recht als eine Anwendung – in physikalisch-mathematischer Hinsicht – der Ideenlehre auf die Welt des Werdens betrachtet werden kann. Deshalb, so Cassirer in *Die Philosophie im XVII. und XVIII. Jahrhundert*, muss man das galileische Denken als platonisch-archimedisches verstehen: »Galilei hat jenes ἐξ ὑποθέσεως σχοπεῖν, das Platon im »Menon« gelehrt hat, zuerst in die Physik einzuführen gewagt«.²⁰

Durch diese hermeneutische Operation kann der Pisaner Wissenschaftler nach Cassirer als überzeugter Platoniker die Übertragung der Bewegung selbst in das »Reich der Ideen« wagen. Aber gerade, weil es sich um eine hermeneutische Operation handelt, kann sich Galilei sicher nicht auf eine einfache »Übertragung« der Ideenlehre aus der Dimension der Idealität in die Welt des Werdens beschränken, denn es wäre opportuner und interessanter, Galileis Interesse an der platonischen Tradition im Lichte seiner radikalen Option für eine historisch-kritische Rezeption der archimedischen und demokritischen Tradition zu betrachten. Nur wenn man sich diesen neuen Begriffshorizont Galileis vor

¹⁹ Vgl. zu diesen Themen G. Borbone, The Concept of Idealization in Ernst Cassirer's Theory of Knowledge, in: *Analysis and Metaphysics* 15 (2016), S. 88–109; ders., *Pensieri al limite. Sostanza, funzione e idealizzazione in Cassirer e Husserl*, Napoli 2019, und ders., Lokale und globale Idealisierungen. Das Wissenschaftsmodell von Ernst Cassirer, *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 68 (2020) 2, S. 188–216.

²⁰ E. Cassirer, *Die Philosophie im XVII. und XVIII. Jahrhundert*, in: ECW 22, Hamburg 2006, S. 237.

Augen hält, ist es möglich, seine Bezüge zum Platonismus und zur platonischen Tradition adäquat zu verstehen.²¹

Aus diesen Überlegungen heraus erhält auch die platonische Dialektik einen ganz neuen Sinn, da sie keineswegs eine Erkenntnis unmittelbarer Art bezeichnet, wie etwa Plotinus' ἔκστασις. Platon glaubt nicht, dass er eine unmittelbare Intuition der Wahrheit besitzt; er versucht, sie durch einen dialektischen Prozess zu finden, durch einen Prozess der Analyse und Deduktion. Dialektik wird eben als eine auf die Suche nach Wahrheit gerichtete Methode verstanden, allerdings in ihrer Bedeutung des Weges (ὁδός) und nicht im modernen, z. B. kartesischen Sinne eines vor der eigentlichen Suche aufgestellten Regelwerks. In der Tat besteht die grundlegende Funktion der Dialektik gerade darin, die Menschen daran zu gewöhnen, selbst zu denken (*sapere aude!*, wird Immanuel Kant viel später schreiben). Hier zeigt sich das Verhältnis zwischen geschriebenen und »ungeschriebenen« Lehren (*agrapha dogmata*), das Cassirer leider nicht berücksichtigt.²² Andererseits will Platon als guter Lehrer dem Leser keine endgültigen Lösungen liefern, sondern Denkanstöße, ständige Hinweise und Anspielungen, wie der Gott Apollo, der, wie Heraklit schreibt, »sagt weder, noch verbirgt er, sondern winkt«.

Diese hermeneutischen Vorschläge des platonischen Denkens, zusammen mit vielen anderen, die sicherlich eine viel kritischere Untersuchung verdienen würden, geben uns ein erneuertes und suggestives Bild von Platon, aber nicht weniger rigoros von einem begrifflichen und philosophischen Standpunkt aus gesehen. Dass Cassirer ein irreduzibler Platoniker ist, scheint inzwischen festzustehen; tatsächlich geht aus Cassirers gesamter Produktion hervor, wie Dorothea Frede einmal festgestellt hat, dass für den deutschen Philosophen Platon »der Philosoph schlecht-

²¹ Vgl. F. Minazzi, *Galileo »filosofo-geometra«*, Milano 1994, S. 260.

²² Zu diesem Thema vgl. F. Coniglione, Some Remarks on the Meaning of Esotericism and Plato's Unwritten Doctrines, in: *Mondi. Movimenti simbolici e sociali dell'uomo* I (2018) 1, S. 5–51.

hin«²³ war, so dass es nicht so weit hergeholt wäre zu behaupten, dass, unter Bezugnahme auf ein bekanntes Hegel'sches Apophthegma, für den Philosophen der symbolischen Formen *philosophieren platonieren ist*. Im Grunde findet Cassirer bei Platon (noch vor Kant) die Grundlagen für eine korrekte Formulierung des Erkenntnisproblems, das durch den Rationalismus von Descartes und Leibniz und durch die experimentelle Methode von Galilei seine moderne Konnotation erhalten hat, auch wenn der Boden durch die kulturelle Erneuerungsarbeit von Denkern der Renaissance wie Marsilio Ficino, Pico della Mirandola, Nicolaus Cusanus usw. mühsam vorbereitet worden war. In der Tat, so der Philosoph der symbolischen Formen, ist es gerade der platonische Wahrheitsbegriff, der »has impressed its mark upon all the systems of idealism that later on have appeared in the history of philosophy«. ²⁴ Aber das ist eine so umfassende und komplexe Frage, dass sie hier sicher nicht behandelt werden kann.

Cassirers Lesart des aristotelischen Denkens ist ebenfalls äußerst originell – und in gewissem Sinne etwas heterodox – und ihr Schwerpunkt liegt in der Biologie. Der Grund ist sehr einfach und lässt sich aus der intellektuellen Biographie des Stagiriten selbst ableiten. Andererseits waren die philosophischen und wissenschaftlichen Hauptinteressen des jungen Aristoteles auf das organische Leben gerichtet; Aristoteles betrachtet die Wirklichkeit mit den Augen eines Biologen, der daran interessiert ist, die Entwicklungsgesetze des organischen Lebens zu begreifen. Dies erklärt auch die berühmte aristotelische Ablehnung der Philosophie der Mathematik der platonischen Akademie, da die Formen, von denen Aristoteles spricht, nicht den von Platon vorgeschlagenen abstrakten und geometrischen Formen entsprechen, son-

²³ D. Frede, Das Nachleben der Antike im Werk Ernst Cassirers, in: B. Recki (Hrsg.), *Philosophie der Kultur – Kultur des Philosophierens. Ernst Cassirer im 20. und 21. Jahrhundert*, Hamburg 2012, S. 37.

²⁴ E. Cassirer, *The Philosophy of Kant* (Yale 1941/42), in: ECN 15, Hamburg 2016, p. 297.

dern konkreten lebendigen Formen. Die aristotelische Konzeption der mathematischen Entitäten, die nicht realistischer Natur ist, machte eine mathematische Physik unmöglich, während die platonische Tradition, die von Proklos bis Cusanus reicht, wie Massimo Cacciari feststellt, »in die entgegengesetzte Richtung geht: Die Vollkommenheit der mathematischen Konstruktion ist nicht als Ergebnis eines abstrakten Verfahrens zu verstehen, das das von den Wahrnehmungen gelieferte Material koordiniert und ›harmonisiert‹. Sie ist das Ergebnis einer ›intellektuellen Intuition‹: auf der ›Entdeckung‹ dieser Fähigkeit wird die Möglichkeit der modernen mathematischen Physik begründet«. ²⁵ Die entschiedene aristotelische Ablehnung von Platons Philosophie der Mathematik war zumindest für die Entwicklung der modernen Wissenschaft in vielerlei Hinsicht fatal, während die Mathematik erst unter dem Einfluss von Platon zu einer rein theoretischen Wissenschaft wurde. ²⁶ Dass Elementarkörper regelmäßige Körper sind, ist nicht nur zweifellos eine der außergewöhnlichsten und originellsten Ideen Platons, ²⁷ sondern sie ermöglichte auch die Mathematisierung des Sinnlichen. In der Tat, an der innigen Verbindung, die zwischen der platonischen Ideenlehre und der Mathematik besteht, hat Cassirer keinen Zweifel:

Daß Platon seinen Erkenntnisbegriff nach dem Vorbild der Mathematik geformt hat, ist unverkennbar, und seine Ideenlehre verdankt der Mathematik nicht nur einzelne fundamentale Grundeinsichten, sondern sie ist in ihrer gesamten Struktur durch sie bestimmt. Aber auf der anderen Seite geht sie über das, was in der griechischen Mathematik als festes Resultat vorlag, weit hinaus, Platon scheint in sei-

²⁵ M. Cacciari, *Dell'inizio*, Milano 2001, S. 688.

²⁶ Vgl. M.-D. Richard, *L'enseignement oral de Platon*, Paris 1986.

²⁷ Vgl. C. Steel, Proclus' Defence of the Timaeus against Aristotle: A Reconstruction of a Lost Polemical Treatise, in: R. Sorabji (ed.), *Aristotle Re-Interpreted. New Findings on Seventh Hundred Years of the Ancient Commentators*, London u. a. 2016, S. 354.

ner Beziehung zur griechischen Mathematik weit mehr der Gebende als der Nehmende zu sein.²⁸

Aristoteles vertrat in klarer Opposition zur platonischen Auffassung stattdessen die Ansicht, dass kein Ding getrennt von vernünftigen Mengen existiert, so dass es in sinnlichen Formen die intelligiblen Dinge gibt. Aus diesen Gründen hielt Aristoteles die Verwendung der Mathematik im Bereich der physikalischen Untersuchung nicht für gültig.²⁹ Wenn uns diese hermeneutische Lesart einerseits hilft, den wesentlichen Unterschied zwischen Platon und Aristoteles besser zu verstehen, so impliziert sie andererseits keineswegs eine empirizistische und positivistische Lesart des Stagiriten, denn der von Aristoteles vertretene Wahrheitsbegriff ist dezidiert konvergent mit dem platonischen: Wahrheit ist universal.

Abschließend findet der Leser auf diesen dichten Seiten von Cassirers Werk nicht nur originelle Ideen und Anregungen zum Nachdenken über die wichtigsten Philosophen der Antike, sondern auch einen Aspekt, der noch nicht vollständig erforscht wurde, nämlich Cassirers Rolle als Lehrer. Bei der Lektüre dieser Vorlesungen Cassirers fällt nicht nur seine unbestrittene begriffliche Beherrschung der verschiedenen untersuchten Lehren auf, sondern auch eine außerordentliche Klarheit der Darlegung, die typisch ist für jemanden, der Philosophie lehrt und sie betreibt. Wie bereits erwähnt, liegt eines der unbestrittenen Verdienste Cassirers in seiner Fähigkeit, die problematische Dimension der verschiedenen Denkschulen mit den von ihnen vorgeschlagenen theoretischen Lösungen auf wirksame Weise zu verbinden, zusammen mit der logischen Analyse ihrer Konzepte und einem

²⁸ E. Cassirer, *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, Vierter Band: *Von Hegels Tod bis zur Gegenwart* (1832–1932) (ECW 5), S. 13.

²⁹ Vgl. Aristoteles, *Über die Seele*, III, 432a 4–7, hrsg. von C. Corcilius, Hamburg 2015.

stets erneuerten und anregenden hermeneutischen Vorschlag. Andererseits – und das wird bei der Lektüre dieser Vorlesungen deutlich – besteht eines der wesentlichen Ziele Cassirers nicht nur in der notwendigen Darlegung und logisch-konzeptuellen Klärung der verschiedenen philosophischen Lehren, sondern auch in der Bereitstellung entsprechender historischer Kontextualisierungen und präziser Textbezüge, die es seinen Zuhörern ermöglichen, die unvergängliche Faszination der begrifflichen Konstellation der antiken Philosophie mit adäquateren Mitteln zu »beobachten«.

Editorischer Hinweis

In Cassirers Manuskripten durch Unterstreichung hervorgehobene Passagen sind im Folgenden durch Kursivschrift kenntlich gemacht.

ERNST CASSIRER

Lectures on Ancient Philosophy

FIRST LECTURE^A

If I understood the purpose of this course in the right way[,] I think the course is meant to give you a first introduction into the general problems of philosophy. But in this case before entering in our subject we have to put a preliminary question and we have to face a very serious objection that may be raised against the task that we ask ourselves. Why should one first approach to philosophy by a historical approach? Are there no better, shorter[,] and simpler ways that lead us to philosophy? It was one of the greatest thinkers of our modern times, it was Kant who in a famous passage of his *Critique of pure reason* said that in philosophy there is no classical author¹. For philosophical knowledge and historical knowledge are clearly separated from each other both in its ends and in its methods. In a certain sense we may say that philosophy has always to begin with the beginning – with what we call the “principia”, the first principles of things. It inquiries into the principles of human knowledge and into the principles of our moral life.

The method that we have to use for finding out these principles is the method of logical analysis. Such an analysis must approach the things, the fundamental problems themselves; it cannot content itself with the mere opinions about things. And can the history of philosophy mere give us anything except such opinions? And even if we should admit that it may be wise and advisable to listen to the different voices of the past, to the great choir of our philosophical tradition – why should we begin with ancient philosophy, with thinkers that are separated from us by more than two thousand years? Can we hope to find here, in a very remote age and in a culture of a perfectly different type, the answers to those questions which we have to envisage and which,

^A *Manuskript der Gruppe Gen. 98, Box 36, folder 691. Yale 1942. Das Manuskript ist von S. 1 bis S. 41 paginiert.*

from one day to another, seem to become more perplexing, more serious and more difficult?

I do by no means overvalue or underrate the might of this objection and I feel under the obligation to give you a clear and definite answer to this question before we enter the field of our common investigation. We are by no means the first to raise this question. Its importance has been put since the very beginning of modern philosophy. On the age of Renaissance our modern civilisation begins with a rebirth of classical culture. All the treasures of this culture are now discovered anew. Greek philosophy, the thought of Plato, of Aristotle, of Plotinus, is seen in a new light and cultivated in a new sense. Latin language and Latin poetry is regarded as the great model that our poetry has to imitate and that it can never hope to reach. Greek art become the great paragon. We meet even with the thesis that in order to reach the perfection in art it is a better and short way to imitate the ancients than to imitate nature itself. The greatest and the most original artists of the Renaissance have been deeply influenced by this conception.

Ancient poetry, ancient philosophy, ancient art become the object not only of the deepest admiration, but of a sort of religious worship. All this was not only an artistic or theoretical ideal; it was a new social ideal; it has stumped its soul upon the whole social structure of the Renaissance.

But in the first beginning of modern philosophy, in the seventeenth century, these ideals of the Renaissance begin to fade away. Here there appear two great thinkers who have the intellectual courage to break openly with all the forms and all the systems of classical philosophy. They are seeking after a new way; and they are convicted that they will find this way and pursue it to its end. Bacon and Descartes are in perfect agreement with regard to this principal task. They do not agree in their opinions about the means that we have to use for attaining the end. Bacon is an empiricist, Descartes a rationalist. But both of them employ their intellectual weapons – the weapons of reason and experience – in

order to free our minds from a fundamental superstition – from the superstition of the unique value and the preeminence of antique culture. Descartes starts with the postulate that, once in his life, every man has to make a first intellectual start. He has to forget and to efface all what he had learnt^A in his former life and by the usual methods of education: by tradition and authority. This is the first and inevitable step in new philosophical life. If instead of confiding in our own forces[,] we confide in the forces of others we are [...] ^B for philosophy.

Reason, says Descartes in the first words of his *Discourse on Method*, is that gift that has been distributed in the most and fairest way². For everyone has got its right stance in reason. The only thing we have to do is to find a method that can show us the right use of reason. One of the first and fundamental precepts of this method is not to believe anything except that what we have found by reason and what we can prove by reason. What man has received by other sources is to be doubted and to be rejected until it can be confirmed by better proofs. Hitherto it was not reason that taught men. His whole instruction was depending on other powers; it was taken from hearsay. What he knew he did not know by reason, but by his sources and his first teachers. All this we have to forget and as it were to erase in order to become philosophers – in order to become lovers and students of truth.

Bacon takes the opposite view. He does not believe in the power of logical and speculative reason – in the power of mere arguing and reasoning. He confides in the power of experience[;] he is searching for empirical proofs. But from his point of view[,] he is led to the same conclusion. If experience is the way to truth and the very criterion of truth – what judgement have we to give about the classical systems of Greek Philosophy? Bacon defends a new technical ideal of knowledge and philosophy. He does not enquire into a new theoretical truth – he wishes a practical truth.

^A learnt] *statt gestrichenem*: taught

^B *Unleserliches Wort im Ms.*

“Scientia propter potentiam” – science for the sake of power – is his fundamental device. What man has to seek and what he can win by science is the technical mastery over nature. By this he will finally find the “regnum hominis”, he will get the upper hand, the victory over the forces of nature.

But what did the Greeks, what did the classical thinkers, what did Plato and Aristotle know of this ideal? Far from approximating it they could not even conceive it. They are preaching us a contemplative ideal of science and philosophy, that is in strict opposition to Bacon’s own practical demands.

These systems – says Bacon – are to be compared with chaste and holy virgins – and they may awake our admiration and our religious awe[,] but they are infertile – they can bear no fruit. By this Bacon become the first herald of that great battle that fills the history of civilisation during the 17th century and that in France was called “la querelle des anciens et des modernes” – the battle between the ancients and the moderns. If to grow old means to increase in experience, in learning and wisdom – says Bacon in the *Novum Organum* – why then the moderns are the really old ones? For who can deny that we are incomparably^A richer in experience than those nations that we call “The Ancients”. «The opinion which men cherish of antiquity – says Bacon – is altogether idle, and scarcely accords with terms. For the old age and increasing years of the world should in reality be considered as antiquity, and this is rather the character of our own times than of the less advanced age of the world in those of the ancients. For that age, with respect to us, is ancient and elder, with respect to world itself, modern and younger. And as we expect a greater knowledge of human affairs and a mature judgement of from an old man than from a youth, by reason of this experience, and the variety and numbers of things he ha seen, heard, and meditated upon, so we have reason to expect much greater things of our own age (if it knew but its strength and would essay and exert

^A incomparably] incomparibly *Ms.*

it) than from antiquity, since the world has grown older, and its stock has been increased and accumulated with an infinite number of experiments and observations» (Bacon, *Novum Organum* I, 84)³.

That was a formidable attack directed from two opposite sides against the heart and the values of ancient philosophy. But neither ancient philosophy nor ancient culture in general succumbed to this attack. Bacon was bold enough and blind enough to speak of Plato as a “tumidus poeta”, and a “theologus mente captus” – as a “pompous poet” and an insane theologian⁴. But no philosopher of our own times – even the most radical one – can repeat such a judgement. On the other hand[,] we have to admit that the arguments of Bacon seem to have been not only confirmed by the further development of modern thought but that they have now quite a new strenght.

Bacon promised us a new technical age. But what could he know himself about this age? He only stood at the threshold of the promised land; he could not enter it. But for ourselves the whole situation has completely changed. We know now what a technical age is[,] what it really means. Even the great founders of our modern mathematical science, the men of the 17th century – Galileo, Kepler, Huygens, Newton – could not know this. Let me mention in this connexion a personal experience which once made a strong impression upon my mind. At a visit in Utrecht in Holland a friend showed me the physical laboratory of the great physicist Christian Huygens which still contains all the instruments he had used for his physical investigations⁵. All these instruments were of a very simple nature; and I was amazed by the thought what had been reached by such elementary technical means. The same holds for Galilei. One of the first great discoveries of Galilei was the law of isochronism, of the uniform vibration of a pendulum. He was led to this discovery observing, as a youth of 18 years, in the cathedral of Pisa a lamp swinging suspended from the roof. But for measuring the time of the oscillation of the pendulum Galilei had no instrument. He was not in

possession of any however simple chronometer, of no clock. He had to count for this purpose the beats of his pulse. If we turn back at this state of affairs that still prevailed a few centuries ago we may easily convince us that ancient thought which was restricted to most poorer means never could compete with us with regard to rational science. They had not our physical and technical laboratories; they had not the slightest idea of our powerful technical apparatus which is the pride of our own ages. And what is a philosophy that is not based upon empirical observation and that does not prove the first fundamental laws of motion? The law of inertia, the law of the conservation of energy and so on.

But this objection may perhaps be answered in a different way. The Greeks – it may be said – could not become the teachers of mankind in the field of science, but they are the great teachers of wisdom, of morality. Nobody can contest this claim. We have to admit that these moral ideals that have been conceived by Socrates, Plato, by the Stoics could not be surpassed or eclipsed. If you study a text of later Stoic philosophy, if you read the books of Epicurus and of Marcus Aurelius, you will find in these books the greatest and most sublime thoughts. But does that mean that in this field, in our moral philosophy, we are still the pupils of the Greeks and that we can return to their fundamental principles? Greek ethical philosophy had by no means a mere speculative character. It was not meant as an absolute and lofty speculation for the use of philosophers – it was no castle in the air. In Greek thought there is no sharp line of demarcation that separates the field of moral thought from the field of political thought. All moral reflections are immediately directed to the problem of the state. Plato tells us that in order to understand human nature we have not to begin with a mere introspective method, with an analysis of the individual soul^A. Human nature, says Plato, is like a difficult text the true meaning of which has to be found out

^A it has,] *danach gestrichen*: We have to begin with the state; for it is here that human nature is, as it were, written in